

Fragebogen zur Zeit

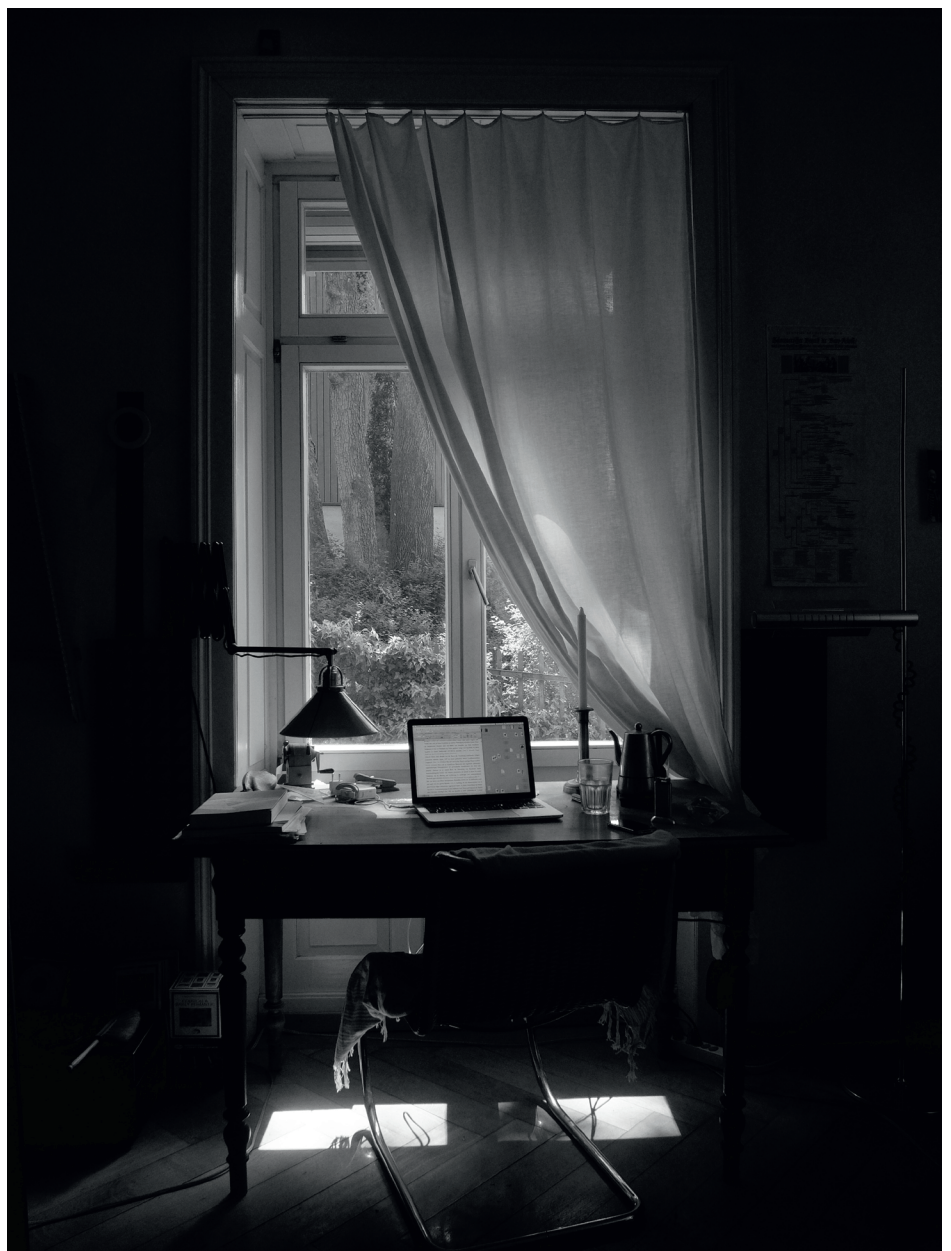
Name: Tobias Büchi

Beruf: Architekturhistoriker

Alter: 46

Ort: Zürich

Datum: 2. Mai 2020



Seit Ende Februar 2020 hält ein Thema – das Coronavirus oder COVID-19 – die Menschen auf der ganzen Welt in Schach. Es gibt kaum jemand, der nicht davon betroffen ist. Die Menschen werden mit einschneidenden Massnahmen konfrontiert, die zu ihrem medizinischen Schutz sein sollen. Doch im Zuge dieser Massnahmen tauchen Fragen auf, die weiter greifen – für uns persönlich und für die Welt. Die Situation erfordert, dass wir uns über unser Selbstverständnis klar werden und uns vergegenwärtigen, welche Werte uns wichtig sind und in was für einer Gesellschaft wir leben wollen. Das Philosophicum bittet deshalb Menschen aus verschiedenen Ländern, inne zu halten und sich zur aktuellen Zeit, zu sich selbst und zu ihrer Gesellschaft, Gedanken zu machen.

In regelmässigen Abständen finden Sie auf unserer Webseite www.philosophicum.ch die neuen Antworten vor.

Die Teilnehmenden können den Fragebogen auf Wunsch anonym beantworten und werden eingeladen, diesem ein Foto von der Aussicht aus ihrem Fenster hinzuzufügen.

1 Was war für dich in letzter Zeit die grösste Veränderung?

Die grösste Veränderung war, dass ich erstmals überhaupt das Gefühl hatte, nicht allein in der Krise zu sein, sondern gemeinsam. Ich sah die Stunde krisengewohnter Existenzen kommen. War das eine Illusion? Eine echte Krise macht doch ratlos. Sie schickt uns auf die Suche nach uns selbst. Sie schliesst die Rückkehr in die Normalität vor der Krise entschieden aus. Genau diese Rückkehr aber wurde von Anfang an geplant und wird mit plötzlich vorhandenen riesigen Mitteln durchgesetzt. Für den Erhalt des Status quo stehen offensichtlich unbegrenzt scheinende Ressourcen zur Verfügung, für längst fällige grundsätzliche Veränderungen hingegen nicht.

2 Worüber denkst du in diesen Tagen nach?

Warum es immer erst ein Unglück braucht, damit wir mit dem Nachdenken über unsere Situation anfangen. Macht Glück etwa dumm, blind, nachlässig oder leichtsinnig? Wenn dem so ist, gäbe es ein anderes, ein kluges, sehendes und sorgfältiges Glück? Liegt das Glück vielleicht im Schwermut?

3 Was hat sich in deinem Alltag durch die Massnahmen rund um das Corona-Virus geändert?

Mein Alltag hat sich kaum verändert. Eigentlich ist das, was wir Alltag nennen, etwas Schreckliches. Jeder Tag ist doch neu und unvorhersehbar und gerade die Wiederholung einfachster Dinge böte eine unergründliche Tiefe. Wiederholen wir uns unaufhörlich selbst! Wiederholung ist nicht Repetition. Sie ist Revolution. Wiederholung

bedeutet, das Eigentliche aus dem Uneigentlichen hervorzuholen. Der eigentliche Alltag wäre für mich der sich wiederholende Tag, an dem ich mit der Wiederholung meiner Selbst – und selbst bin ich nur in Gemeinschaft – ursprünglich anfangen. Der Alltag als solcher ist die eigentliche Krise und damit die entscheidende Revolution.

4 Könnten die indirekten Folgen des Corona-Virus dein Land stärker verändern als seine direkten Folgen?

Welche direkten Folgen? Die Massnahmen haben doch bestens funktioniert. Was ich allerdings höchst bedenklich finde, ist, dass man den peinlichen Kampf um das Überleben mittels technischer Apparatur wie der Intubation in Bauchlagerung einem würdigen Sterben vorzieht, zu dem auch das Zusammensein mit unseren alten und kranken Mitmenschen gehört. Das erschüttert mich.

Selbstverständlich sind die indirekten Folgen stärker. Die wirkliche Krise hat mit dem Virus wohl nicht viel zu tun. Ich fürchte, manche zerstörende Tendenzen werden sich noch schneller auswirken: Die grösseren Unternehmen werden sich noch besser durchsetzen können. Die kleinen gehen noch viel eher ein. Der Internethandel wird gestärkt. Onlineangebote werden ausgebaut; auch an der Schule, Universität und im Kulturbetrieb. Der direkte zwischenmenschliche Kontakt wird noch verklemmter.

Womöglich vertieft sich der Aberglaube, dass wir die Natur und uns selbst im Griff haben und alle Dinge planen und steuern können. Zum Beispiel das Klima der Erde, die Geburt oder Verhütung eines Menschen, einen Lebenslauf oder «die» Kultur. Ich finde das anmassend, eine Art Machtrausch technischer und organisatorischer Intelligenz.

Die Regierenden behaupten zur Zeit erstaunlich oft, mit wissenschaftlicher Logik, d. h. aufgrund naturwissenschaftlicher Erkenntnisse zu entscheiden. Es klingt für mich fast wie eine Entschuldigung, aber eine schlechte! Es ist schliesslich dieselbe Wissenschaft, die der Politik solche Machtmittel wie die Atom- und Wasserstoffbombe zur Verfügung gestellt hat, die – als unbeabsichtigter Nebeneffekt – nach wie vor alles Leben verbrennen könnten.

Das Sicherheitsbedürfnis wird wohl noch grösser werden und damit der Wille, Mittel in egoistischer Art und Weise zu horten – vom Toilettenpapier bis zum Milliardenvermögen. Es kommt – fürchte ich – zu noch grösseren Machtkonzentrationen und man wird die Ärmern noch mehr von den Reichen abgrenzen. Aber an und für sich ist Geld ja nichts und wertlos. Mit Geld noch mehr Geld zu produzieren ist ein Leerlauf. Genau darum scheint es aber schon längst nicht mehr nur in der Finanzwirtschaft zu gehen. Geld aber ist abstrakt. Warum liegt uns die Pflege von konkreten guten und schönen Dingen und Handlungen nicht näher am Herzen als lukrative Geschäfte? Woher kommt diese vergewaltigende Sucht nach Gewinn? Warum

schaffen wir nicht lieber gemeinsam Dinge, Städte und Landschaften, die uns menschlich – und das heisst sterblich – wohnen lassen?

5 Auf welche Veränderung im Zusammenhang mit dem Corona-Virus möchtest du in deinem Leben nicht mehr verzichten?

Die Zugfahrten in nicht voll besetzten Zügen. Dass Velofahren in Zürich nicht mehr lebensgefährlich ist. Auf die Ruhe morgens, die entsteht, weil Niemand aus dem Quartier seine Kinder mit dem Off-roader zur Schule bringt. Auf die spielenden Kinder auf dem leeren Parkplatz vor dem Haus. Dieses vielfältige und offene Nichts wird sehr schnell wieder verschwinden, ich weiss, aber die Hoffnung stirbt zuletzt.

6 Von welcher Veränderung hoffst du, dass sie bald wieder aus deinem Leben verschwindet?

Ich hoffe, wieder weniger am Computer, diesem Arbeit und Vergnügen, Irrealität und Realität, Nähe und Ferne uniformierenden und gleichschaltenden geschlossenen Fenster zur «Welt» zu sitzen und auf Orte und Menschen in ihrer eigenen unvermittelten Gegenwart eingehen zu können, zu der auch Absenz und die damit verbundene Trauer oder Sehnsucht gehört.

7 Hat dir die Coronakrise neue Erkenntnisse über dich selbst, dein Umfeld oder die Gesellschaft gebracht?

Sie hat mein Misstrauen in die Presse noch verstärkt. Eine Krise scheint zu einem guten Teil eine Art medialer Hype zu sein. Es gibt wohl eine verstohlene Freude an der Katastrophe, am noch nie Dagewesenen (wie man immer wieder betont), am Kriegszustand, welche die übliche tiefsitzende, aber uneingestandene Langeweile des sogenannten Alltags vergessen macht. Man sieht im Geheimen die Welt am liebsten brennen. (Schon das übliche Fernsehprogramm mit Action, Katastrophe, Mord und Totschlag zeigt das.) Doch Aktuelles wird schnell wieder langweilig. Wir brauchen stärkeren Stoff.

Ich bin überrascht, welche Energien eine überalterte Gesellschaft aufzubringen bereit ist, um eben diesen Zustand aufrecht zu erhalten. Es erstaunt mich, dass man weiterhin glaubt, ein längeres Leben sei per se besser als ein kürzeres. Die Länge ändert aber nichts an der Endlichkeit des Lebens und ein unsterblicher Mensch wäre kein Mensch mehr.

8 Was zeichnet für dich das «Mensch-Sein» aus?

Dass wir ein Verhältnis zu unserer Nicht-Existenz haben.

9 Worin könnte aus deiner Sicht die grösste Dummheit der Menschheit bestehen?

Etwas zu tun, weil es andere tun. Etwas zu glauben, weil es andere glauben.

10 Mit welchen Gefühlen und Gedanken denkst du an die

Zukunft in 30 Jahren?

Ich denke nicht an die Zukunft in 30 Jahren. Aus gutem Grund. Will ich Künftigem wirklich offen sein, lasse ich so vielfältiges Nichts wie Leere, Stille, Ruhe, Dunkelheit, Endlichkeit und Ungewissheit zu. Falls es in 30 Jahren noch Menschen geben sollte, hoffe ich, dass sie dauerhaft näher an den eigentlich menschlichen Fragen leben als heute und auf den Machtausch technischer und organisatorischer Intelligenz verzichten. Schlimmer als zu sterben ist es nämlich als seelisch verkrüppelter Massenmensch jenen Dingen nachzurrennen, die als lebensnotwendig gelten, in Wirklichkeit aber lebensfeindlich sind. Ich hoffe man hat dann erkannt, dass die sogenannten wirtschaftlichen Notwendigkeiten keine unabänderlichen Naturgesetze sind, sondern von Generationen mächtiger Egoisten etabliert wurden, die sich immer schon als gerechte väterliche Fürsorger tarnten, aber meist eher am Erhalt oder Ausbau ihrer Herrschaft und ihres Profits interessiert sind.